

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 78 (1974)
Heft: 3

Artikel: Die Erziehungsmaschine - Bemerkungen zu der inneren Organisation von Schulzentren
Autor: Ghisler, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Erziehungsmaschine — Bemerkungen zu der inneren Organisation von Schulzentren

Von Dr. Ruth Ghisler

Wer sich heute mit Schulfragen befasst, stösst auf einen Wirrwarr der verschiedensten Reformbestrebungen. Sie reichen von dem Versuch, die Schule durch wissenschaftliche Planung und einen übergreifenden Koordinationsakt zu normen, bis zu Vorschlägen, die Schule überhaupt abzuschaffen und einen freien Lernmarkt einzurichten. So sehr diese Bestrebungen zur Veränderung unseres Schulsystems sich auch widersprechen mögen, handelt es sich bei ihnen doch nur um Varianten ein und desselben, weltweiten Erziehungsexperimentes: um jenes der sogenannten integrierten, differenzierten Gesamtschule.

Weltweit sind auch die Missstände, welche die Gesamtschule beheben soll: Raumnot und Lehrermangel. Um diesen Missständen zu begegnen, erstreben die Verfechter der Gesamtschule zunächst die Schaffung sogenannter Schulzentren. Die Vorteile solcher Anlagen liegen auf der Hand. Strittig ist aber, wie man solche Schulzentren organisieren soll.

Die Zusammenlegung von Schulen verschiedener Altersstufen und verschiedenen Typs in einer Sammelschule bis zu 3000 Schülern (in den USA, in der BRD, in Schweden) hat die Probleme nicht gelöst und zu den alten neue geschaffen. Schulzentren dieser Grösse bilden, zumindest im dichtbesiedelten, hochindustrialisierten Mitteleuropa, Verkehrshindernisse. Sie brauchen zu viel Baugelände, liegen auch meist nicht zentral, sondern peripher, wo das Land billiger ist, und bringen lange Anmarschwege, Zeitverlust und Gefahr für die Schüler mit sich.

Schwerer wiegt die soziale Desorganisation im Inneren eines Schulzentrums dieser Grösse, das als integrierte, differenzierte Gesamtschule eingerichtet wird. Hier werden alle schulpflichtigen Kinder ungeachtet ihrer Begabungsunterschiede gemeinsam unterrichtet, ihre ganze obligatorische Schulzeit hindurch, wenn nicht sogar bis zum Abschluss ihrer Berufsausbildung. Diese Integrierung führt die Jugend statt zur Selbstbestimmung in der Gemeinschaft zur Passivität in der Isolation.

In der gleichen Richtung wirkt die sogenannte Differenzierung. Auf eine feste Gruppierung der Schüler in «vertikale Züge» (in verschiedene Schultypen wie Ober-, Sekundar- und Bezirksschule) wird ja verzichtet, mehr aus sozialpolitischen als aus pädagogischen Gründen: damit sich kein Standesdünkel unter den Schülern bilden könne und ständig alle miteinander in Berührung blieben. Auch die Jahrgangsklasse ist abgeschafft. Es entstehen nur die wechselnden Gruppierungen der Niveauekurse (die Hauptfächer werden in verschiedenen Schwierigkeitsgraden angeboten) und der Wahlfächer.

Damit ist jeder Schüler völlig auf sich selbst gestellt. Aus einem unverbindlichen Angebot verschiedener Studienmöglichkeiten soll er lernen, was und wieviel er will. Da er mehrmals im Jahr aufgeben und sich anders besinnen kann, engagiert er sich nie richtig, weder für die Sache, mit der er sich beschäftigt, noch für den Lehrer, noch für die Kameraden. Im Getriebe der integrierten, differenzierten Gesamtschule wird er zum rollenden Stein, der sich an allen anderen reibt, das heisst, er wird teilnahmslos, vielleicht gewalttätig, auf alle Fälle haltlos. Er verwildert.

Kritik an der Gesamtschule wird in der Schweiz erst vereinzelt laut. Sie ist aber unüberhörbar in Ländern, welche die Gesamtschule bereits eingeführt haben, zum Beispiel in Schweden. — Ein Schweizer Ingenieur, der in Schweden lebt, fand in einem schwedischen Kinderbuch eine Erzählung, halb Märchen, halb science fiction story, in welcher das schwedische Schulsystem aufs Korn genommen wird. Sie trägt den Titel: «*Die Erfindung des Doktors Klockamundus*». (Aus «*Elsa Beskows sagor, ett urval*», A. Bonnier Förlag, Stockholm 1967.)

Der Ingenieur hat die Erzählung für mich ins Deutsche übersetzt, da es sich bei dieser Erfindung um eine Maschine handelt, um eine *Erziehungsmaschine*. Seine Spezialität sind Computer, allerdings nicht für die Schule, sondern für das schwedische Telefonnetz. Zu seiner Übersetzung schrieb er mir: «*Ich finde, dass dieses moderne Märchen Probleme leicht und liebevoll behandelt, welche sonst nur ernst und hart debattiert werden.*» Das kann der Gesamtschuldiskussion im Aargau nicht schaden, dachte ich. Wie eine Gesamtschule geplant wird, wie sie funktioniert und was man mit ihr erreicht, ist ausserdem in der umfangreichen Fachliteratur nirgends besser geschildert als in dem schwedischen Kinderbuch.

Ich berichte Ihnen also aus der noch ungedruckten Übersetzung, was mit der Erziehungsmaschine geschah. In Klammern habe ich selber beigefügt, was sich Kenner der Gesamtschule bei der Erzählung denken.

In dem Lande Kringelkrokien, einem utopischen Ort, vor mehr als hundert Jahren, versucht Doktor Klockamundus, ein Problem zu lösen, an dem alle Lehrer des Landes gescheitert sind. Zwölf böse Buben, als deren Anführer sein eigener Sohn gilt, gedenkt er in zwölf gebrauchsfertige, zivilisierte junge Leute zu verwandeln. (Die Gesamtschulverfechter gehen von der Voraussetzung aus: die traditionelle Schule hat versagt.)

Da keine Schule mehr die Jungen aufnehmen will, konstruiert er eine Maschine, durch welche Schulen und Lehrer überflüssig werden sollen. Die Kinder werden einfach in die Maschine eingeschlossen und können, wenn man sie nach einem Jahr herausnimmt, den Lehrstoff von fünf Jahren auswendig.

(Die Gesamtschule verspricht eine «Erhöhung der Effizienz des Bildungswesens». Mehr Kinder sollen ein grösseres Pensum schneller lernen.)

Der vorsorglich durchgeführte Versuch mit einem verkleinerten Modell der Erziehungsmaschine hat ergeben, dass fünf lebende Kaninchen, die verschieden gefärbt gewesen waren, schon nach einem Aufenthalt von einem Monat einander aufs Haar glichen: sie waren nun alle gesprenkelt und konnten dieselben Kunststücke.

(In den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts hat der amerikanische Verhaltensforscher *B. F. Skinner* mit Tierversuchen den Lernvorgang beim Menschen beschrieben. Er ist der Vater des programmierten Unterrichts. Mit seiner Begründung, *weisse Ratten* «seien dem Menschen ähnlich», hat er in Lehrbüchern grosse Verwirrung gestiftet, da seitdem Ergebnisse von Tierversuchen bedenkenlos auf die Personenforschung übertragen werden, ohne Rücksicht darauf, ob die Versuche vorher an Personen wiederholt wurden oder nicht.)

Danach interessiert sich der Staat für die Erfindung des Märchen doktors. Für Schweden wird er selbstverständlich durch einen König symbolisiert. «Ganz ausserordentlich», sagt der König. «Denke, wie gut es sich machen würde, wenn alle meine Soldaten gleich lang wären, nicht einer gross, einer klein wie jetzt. Und wieviel gerechter wäre es, wenn alle Menschen ungefähr das gleiche Aussehen hätten, anstatt dass manche schön sind und manche hässlich.» — Dem Bau der grossen Maschine steht nichts mehr im Wege.

(Manche Schulreformer erwarten von der Gesamtschule die Verwirklichung der Chancengleichheit. Sie betrachten die Gesamtschule als einen Schmelztiegel der Rassen und Klassen, in dem die reibungslos kontrollierte und angepasste Gesellschaft der Zukunft entstehen soll.)

Die fertige Erziehungsmaschine ist von aussen von einem gewöhnlichen Schulhaus nicht zu unterscheiden. Nur die Fenster sind sehr klein und sitzen hoch oben. Doch innen in ihren weissgekachelten Zellen werden morgens die Schüler, die sie einzeln bewohnen, automatisch aus ihren Betten gekippt. Badewannen steigen aus dem Boden, das Essen kommt aus der Wand, ein Grammophon stellt die Aufgaben und wiederholt sie so lange, bis die Lösung stimmt. Auf Säumige oder Unfolgsame ergiesst sich von der Decke eine eiskalte Dusche.

(Neue Gesamtschulgebäude enthalten schon häufig ausschliesslich künstlich belichtete und belüftete, fensterlose Räume mit beweglichen Wänden in vorfabrizierten Hallen wie Warenhäuser. Höchstens gibt es noch Oberlichter. — Im Idealfall hat jeder Schüler in einem Grossraumbüro seinen persönlichen, vollautomatisierten Arbeitsplatz, den sogenannten Carrel, wo er, von der Aussenwelt völlig abgeschirmt, Hausaufgaben macht.)

Selbstverständlich gelingt es den eingeschlossenen Jungen schon nach einem Tag, aus der Maschine zu fliehen. Sie verbringen den ganzen Sommer auf einer Insel im Keller eines verfallenen Schlosses und kommen nur freitags zurück, um den Speiseautomaten auszuräumen. So merkt niemand, dass die Maschine leerläuft. Durch den Speiseautomaten bleiben sie aber auch von der Maschine abhängig, wenn sie den ganzen Tag Indianer spielen. Ihre Kleider zerreißen, ihre Haare wachsen, aus Langeweile tätowieren sie einander am ganzen Leib. Aber als der Winter kommt, wissen sie nichts Besseres zu tun, als in die Erziehungsmaschine zurückzukehren.

Da die Jungen nach ihrer Rückkehr zu müde gewesen sind, um das vorgefabrizierte Essen zu stehlen, bemerkt die Köchin, dass etwas nicht stimmt, und alarmiert die Eltern. Diese finden statt der wohl abgerichteten, gut gepflegten Kinder, die sie erwarten, in jeder Zelle einen zerlumpten, halbnackten, tätowierten Wilden auf dem Boden schlafend, währenddem das Grammophon unablässig seine Lektion wiederholt. Die Pointe ist nun die: niemand merkt, dass die Schüler gar nicht in der Maschine gewesen sind.

(Die Absenzenkontrolle in Gesamtschulen ist ein ungelöstes Problem. Man neigt dazu, auch die Anwesenheitspflicht abzuschaffen, da man so Raumeinsparungen erreichen kann. Damit erweist sich auch, dass das Verhalten von Personen und Tieren sich nicht voraussagen und daher auch nicht steuern lässt wie das von Maschinen, zur Enttäuschung der Verhaltensforscher [behaviorists] wie Skinner.)

Der Erfinder neigt zur Annahme, dass seine Maschine rückwärts gelaufen sei. Anstatt in der Zivilisation voranzuschreiten, haben sich die armen Kinder wieder dem Stand der Wilden genähert.

(Das Wiederauftauchen primitiver Lebensformen in unserer Kultur hat noch andere Gründe als die Organisationsform der Schule. Trägt die Gesamtschule zur Verwilderung der Jugend bei?)

Der Doktor Klockamundus verbringt nun den Rest seines Lebens damit, in der stillgelegten Erziehungsmaschine nach dem Fehler zu suchen. Er kann ihn nicht finden, weil es keinen gibt. Die Maschine ist ja richtig gegangen. Die Jungen kehren in die normale Schule zurück und sind gefügig wie Lämmer. Die Leute, die das sehen, sagen: «Wenn die Erziehungsmaschine schon so nützlich gewesen ist, als sie rückwärts ging, welche Erfolge hätte sie bei den Kindern erst zustande gebracht, wenn sie richtig gegangen wäre!»

(Kein Kommentar.)

Wie die Jungen in Kringelkrokien vor hundert Jahren, so kehren die Schulreformer heute in verschiedenen Ländern zu festen Schulstrukturen zurück, wenn das auch nicht immer offen zugegeben wird. Die Schule mit vertikalen Zügen feiert ihr Comeback als additive oder kooperative Gesamtschule.

In den USA gibt man jetzt sechs Millionen Dollar aus für Versuche mit gegliederten Schulen. England, das den Gesamtschulgedan-

ken von den USA zuerst übernahm, hat heute nicht mehr als 15 % Gesamtschulen. In Frankreich wurde für die geplante Ausweitung von De Gaulles «Cycle d'orientation» (eine Orientierungsstufe für Elfjährige) auf ein dreigliedriges Schulsystem zurückgegriffen und nur ein vierter Zug für die schwächsten Schüler beigefügt. Dabei will man nicht mehr als 500 bis 600 Schüler in einem Schulzentrum zusammenfassen.

Ein neues Gutachten für den bayrischen Kultusminister ergibt, dass ein dreigliedriges Schulsystem mit festen Übertrittsmöglichkeiten und gestuften Abschlüssen ein besseres Lernklima hat als die integrierte, differenzierte Gesamtschule und die Forderungen der Reformen wie Chancengleichheit und Leistungseffizienz wirksamer vereinigt.

Nur Schweden hat noch 1971 die höheren Schulen in das Gesamtschulsystem einbezogen, auch die Differenzierung wieder abgebaut, so dass eine Einheitsschule (ähnlich wie in den Ostblockstaaten) entstanden ist.

Was die Schweiz betrifft, so hat sie die sogenannte «Aargauische Lösung» mit dem in Bezirks- und Kantonsschulen gebrochenen Bildungsgang. Die dezentralisierten Bezirksschulen, die zugleich als Abschlusschulen und als Progymnasien dienen, haben in einem gewissen Rahmen längst den demokratischen Charakter integrierter Schulen. Die Leserinnen wissen dies sicher aus eigener Erfahrung. Die Durchlässigkeit aller drei Schultypen der Oberstufe soll nach einer neuen Untersuchung wahrscheinlich sogar höher sein als in den entsprechenden Niveauekursen an nordrhein-westfälischen Hauptschulen. (Paul Fischer: «Leistungsdifferenzierung und Durchlässigkeit — Angelpunkte der Schulreform?», Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn vom 21. Januar 1972.) Allerdings sollten die Oberschüler ebenfalls in ein Schulzentrum gezogen werden. Bei der bevorstehenden Oberstufenreform im Aargau ist zu bedenken, dass in Schulzentren besser bestehende Schulstrukturen weiterentwickelt statt abgebaut werden, da sie räumlich und in der Verwaltung überschaubaren Gruppen ein Eigenleben gewähren, ohne dass der Zusammenhang des Ganzen gefährdet wird. Und vor allem: dass solche dezentralisierten Schulzentren der Jugend die Chance bieten, lern- und beziehungsfähig zu werden.

DER SCHWAMM

Er hat Löcher.
Er saugt Wasser
und Fehler auf.
Man kann damit
alles ausputzen.
Der Schwamm ist
sehr wichtig.

ZWEI SCHWESTERN

Die Qualität
Die Quantität.
Goldmarie und
Pechmarie.
Die Quantität:
die scheinheilige Schwester
der Qualität.

Aus «Fibel für Lehrer» von Heinrich Schulmann, Comenius-Verlag, Hitzkirch.